

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 60 (1934)
Heft: 38

Artikel: Punkto Fressalien
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-468118>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

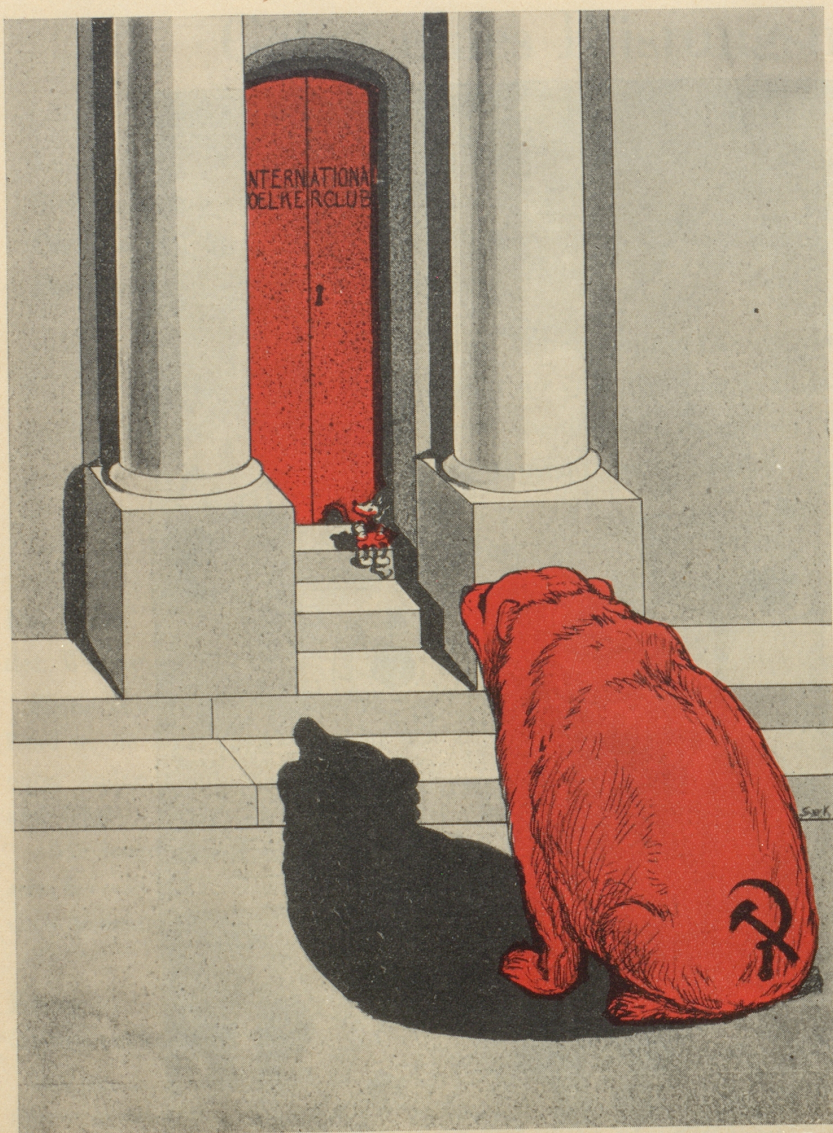
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Minne- Sang

O liebste Schweizermickymaus
Geh' öffne mir dies hohe Haus
Und sollt Ihr mich auch nicht verstehn
Kann ich doch Eure Karten sehn!

Die Ostbahn biet' ich an zum Kauf
Und nehmt Ihr mich im Bunde auf
So muss ich diese nicht verschenken!
Ich helf Euch dann Europa lenken!

Hch. Suk

Splitter

Wie mancher erst bei einer Motor-
panne die Landschaft kennen lernte,
so mancher erst bei einer Krankheit
das Leben.

Liebe: Zuerst gestaltet er sie in sei-
ner Einbildung zu einem wunderbaren
Wesen; und dann ist er stolz darauf,
dass ein solch wunderbares Wesen ihn
liebt und er ihrer doch offenbar wür-
dig ist.

Die Menschen sollten nie vergessen:
Dem einen Leben, das man führt, opfert
man die ungezählten andern Leben, die
man führen könnte. Das gelebte Leben
möge dieses Opfers würdig sein.

Ch. Tschopp

In Freiburg
Neu Hotel de Fribourg
direkt am Bahnhof
Ganz modern eingerichtet
Restaurant français!

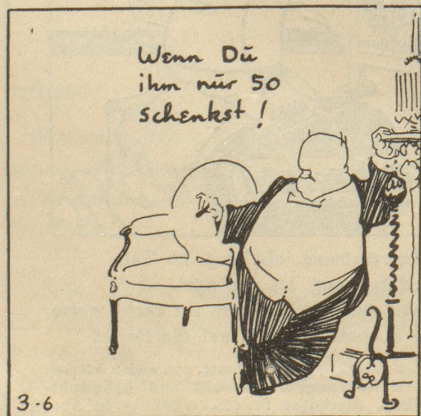
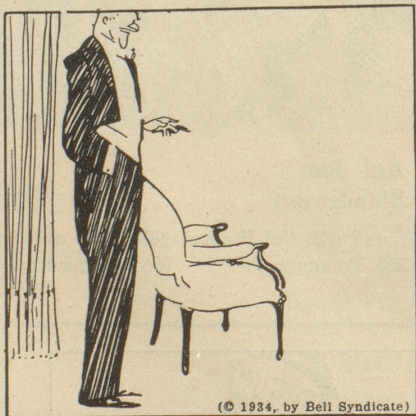
Punkto Fressalien

Isst der Mensch, um zu leben?
Oder lebt er, um zu essen?

Nur das Beste ist in Fressalien mehr
tauglich, die Magenwände des Eidgenossen zu tapezieren, während er sich, zum grössern Teil, in geistigen Dingen mit recht leichter Kost zufrieden gibt.

Welcher Hirtenknabe, der nicht als altmodisch, spiessbürgerlich, arm oder dumm gehalten werden will, wagt es zum Beispiel noch, im Spezereiladen offene Maccaroni, Hörnli und dergleichen zu verlangen? Die müssen heute alle auf irgend eine raffinierte Art verfeinert sein und reizen den Käufer nur noch durch eine ausgeklügelte Verpackung und superlativgeschwängerte Anpreisung. Hängt noch Gutscheine- oder Preisausschreiben-Speck in der Mäusefalle, umso eher läuft die konsumierende Maus hinein, findet die Ware ihre Käufer. Vielleicht gewinnt «man» damit endlich sein Auto und kann es dem Nachbar zur Linken gleichtun.

Ohne Tomaten zum Beispiel, die der Eidgenosse in unserer Bubenzeit nicht oder nur ausnahmsweise seinem Verdauungsschemiker im Leibesinnern präsentierte, glaubt der Eidgenösserich nun schon gar nicht mehr leben zu können. Er kauft sie noch im Winter, wenn die Früchte durch Herumschleppen und Fröste halb zerstört sind, trotz ihrer 90 % Wassergehalt, für teures Geld. Bananen, die wir als Kinder, allerdings weniger oft als heute, an den Stöcken bei Südfrüchtenhändlern bewundern konnten, von denen wir jedoch selten oder nie eine gekauft erhielten, werden von den Tellensöhnchen und -töchterchen verschlungen, als ob es sich um ein Stückchen Brotes, um eine Selbstverständlichkeit handeln würde. Die Preisliste des Konsums, die du durchblätterst, preist «Olivenöl, feinstes, geeignet für Mayonnaisen» ... und unter Tischwein «Bordeaux, weiss, zum Hors d'œuvre, per Flasche mit Glas 2 Fr. 40» an. Die Spezerei- und Feinkosthandlung, die ihre Pappenheimer kennen muss, nimmt also Hors d'œuvre, Mayonnaisen, weissen Bordeaux und dergleichen, nach ihrem Speisen- und Getränke-«Fahrplan» zu urteilen, als etwas ganz Selbstverständliches, ohne Aufhebens, zwischen alle andern Spezialitäten hinein, die der Hirtenknabe vor zwanzig bis dreissig Jahren nur bei seltenen Anlässen und nur, wenn er sich auf gar



J. Millar Watt

keiner Seite unterstützen liess, zu genehmigen bereit war.

Ja, wir sind halt weitergekommen, sind vernünftiger, raffinierter, rationaler geworden!

Steht da zum Beispiel letztes Jahr im August die Frau eines mir bekannten Kieswerk-Arbeiters im Spezereiladen, in dem ich darauf warte, an die berühmte Reihe zu kommen, und kauft kurz vor Mittag schnell eine Büchse roten Randen. Sie lässt sich versichern, dass «man» dabei gar nichts zu tun habe, als die Büchse zu öffnen, die bereits geschnittenen Randen heraus zu nehmen, etwas Essig beizugeben, und ... Tischlein deck dich! ... der Salat sei fertig. Dabei haben diese Leute (sie wohnen wie ich, an der Stadtgrenze) einen Garten, in dem sich bei etwas gutem Willen zu dieser Jahreszeit allerhand Salatliches hätte aufreiben lassen. Statt dessen geht man hin und kauft für teures Geld Büchsen-salat. Der Mann wird dafür die Gegenspieler aller Heiligen anrufen, wenn sein mit harter Arbeit gefüttertes Goldeselein sich nicht so weit zu strecken vermag, um solch «moderne» Verpflegung, bei der die Frau bis kurz vor Mittag im Stiegenhaus plaudern kann, bestreiten zu können.

Mir gegenüber wohnt Familie Y. Ein alter Vater, seines Zeichens Bahnarbeiter, erhält eine ordentlich zahlreiche Familie, darunter zwei an die dreissig Jahre zählende, meistens arbeitslose Söhne. Diese bedauernswerten Jungmänner sind, möglicherweise durch nicht allzureichliche Kost und zermürbendes Warten, recht hager und sehen nicht rosig aus. Und doch, fettes Fleisch essen sie nicht!

Vor mir steht der Eine von ihnen im Metzgerladen und befiehlt dem Fleischer alles Fette abzuschneiden, sie ässen so was nicht!

Ja gewiss, wir sind punkto Fressalien fortgeschritten. Sportrucksichten, Rohkost, Vitaminfimmel, der eine zeitlang so stark grassierte, dass der Hirtenknabe Don Quichote spielte, den Apfel schälte, das Fruchtfleisch fortwarf und gierig die Schale verschlang, haben das ihre beigetragen, der Ernährung vermehrte Beachtung zu schenken. Wir sind auch recht verwöhnt und anspruchsvoll geworden. (Welcher von uns würde seinem Allerwertesten noch zumuten, mit Druckerschwärze beleidigt zu werden?)

Sind wir daneben in geistig-künstlerischer Hinsicht, im Aufgehen in der

(ohne Eintrittsgeld, Gasthaus und Festhütte) sichtbaren Natur, im wunschlosen Glücklichein, nicht kleiner, kleiner geworden?

Sind wir noch imstande, einen schönen Tag, an dem wir gesund und munter teilnehmen dürfen, zu geniessen und uns des simplen Daseins zu freuen, ohne dass wir alles Mögliche und Unmögliche herbeiwünschen und vermischen? Hören wir den Regen noch mit Befriedigung aufs Hüttendach plätschern und belauschen in seiner Musik einen der grossen Rhythmen des Seins? Bringen wir es über uns, den Wanderstab einer Benzinkarre nicht unbedingt hintanzusetzen? Versuchen wir, über einen Servierboy, einen Heisswasser-Boiler, den wir nicht oder noch nicht besitzen, mit unbeschwertem Humor hinwegzukommen? Sind wir in solchen Belangen nicht ärmer, bescheidener, weniger klug geworden?

Ich meine ja nur!

Paolo

Lieber Spalter!

Im Schaufenster einer Konditorei prangt folgende Anschrift:

*Mit unserm Konfekt
plaudert's sich angenehm*

Das Unangenehme an der Sache ist nur, dass dabei der eine Teil den andern aufisst.

Wulu

Neues Deutsch

(erlauscht am Zoll)

«Was hams denn da?»

«Photoapparat.»

«Sans Schweizer?»

«Ja.»

«Hab mer's gedacht. Weil se nicht mal wisse, dass das nicht Photoapparat heisst, sondern Lichtfalle!»

Drahau

